

Berliner Zeitung

Vermischtes

"Das Aufsässige gefällt mir" - U2-Sänger Bono über Inspiration in Afrika, seine Liebe zu Rilke und die neue Tournee

1,177 words

27 March 2009

Berliner Zeitung

32

German

(c) 2009 Berliner Zeitung

Bono, es gibt keine andere Band, die so lange in unveränderter Besetzung zusammengeblieben ist wie U2. Wie haben es Ihre drei Kollegen so lange mit Ihnen ausgehalten?

Eine Band ist eine sehr komplexe Gemeinschaft. Sie widerspricht dem männlichen Drang, mit zunehmendem Alter ständig der Herr seines eigenen Reiches sein zu wollen.

Das müssen Sie erklären.

Wenn Männer älter werden, wollen sie sich gewöhnlich nicht jeden Tag mit neuen Streitereien das Leben schwer machen. Deshalb umgeben sie sich lieber mit Menschen, die ihnen nicht widersprechen und sie uneingeschränkt für großartig halten. Bei U2 aber gibt es immer wieder Reibereien, die zeitweise sehr heftig sind, obwohl wir alle hohe Meinungen voneinander haben. Am Ende der Auseinandersetzungen werden die Songs besser.

Die anderen sagen Ihnen also ins Gesicht: Bono, das ist jetzt wirklich Mist?

Ja, leider. Du bist nur so gut wie die Argumente, die man dir entgegen hält. Viele Prominente sind meist von Angestellten oder anderen Leuten umgeben, mit Ja-Sagern, die ständig denken: Du bist großartig. Die Streitereien in der Band sind dagegen schmerzhaft. Diese bandinternen Widersprüche so lange zu ertragen, in die Musik zu leiten - das hat etwas Trotziges, Aufsässiges. Und das gefällt mir. Selbst Leute, die unsere Band hassen, spüren das.

Ihr neues Album "No Line On The Horizon" haben Sie größtenteils im marokkanischen Fès aufgenommen. Ein Künstler, der zur Inspiration nach Marokko fliegt, ist das nicht fast schon ein Klischee?

Einige Klischees lassen sich eben nicht vermeiden. Es gibt im marokkanischen Fès jedes Jahr ein Festival mit religiöser Musik, zu dem außergewöhnliche Musiker kommen - dort treten jüdische Kantoren auf, nach ihnen gehen Sufi-Sänger aus dem Iran auf die Bühne. Das sind in heutigen Zeiten schon ungewöhnliche Konstellationen. Um das zu erleben, waren wir nach Fès gekommen. Aber es gab noch einen anderen Grund: In Zeiten, da die westliche Welt den Islam und seine Kultur pauschal dämonisiert, statt sich auf die Extremisten zu konzentrieren, die ihre Religion missbrauchen, wollten wir dieser alttümlichen Kultur unseren Respekt zollen. Fès ist eine der heiligsten Stätten in der islamischen Welt. Darüber hinaus ist es eine Stadt, die für ihre Toleranz berühmt ist. Es hat uns instinktiv hierher gezogen.

Viele der neuen U2-Songs werden von arabischen Melodien oder Gesängen getragen, mal sehr offensichtlich, mal eher dezent. Es ist eine verspielte, unverkrampfte Annäherung an das Fremde. Das kennt man so gar nicht von Ihnen.

Die Welt brauchte nun wirklich nicht auch noch ein Weltmusik-Album von U2. Wir wollten uns nicht als Musik-Touristen aufspielen. Ich mag diese Schein-Ethnizität nicht. Die finde ich ganz furchtbar. Aber ich hoffe, all das ist in unserer Musik nicht zu offensichtlich.

Als Sie zuletzt im Jahr 2005 mit U2 in Deutschland spielten, gerieten Sie mitten in den Wahlkampf hinein und bedankten sich von der Bühne herab mal bei Gerhard Schröder für dessen Afrika-Engagement. Im Wahljahr 2009 sind Sie wieder mit U2 in Deutschland unterwegs. Werden Sie sich erneut in den Wahlkampf einmischen?

Ich werde dem deutschen Publikum jegliche Einmischung eines irischen Rockstars ersparen. Aber ich werde den Wahlkampf mit Spannung verfolgen, ich kenne den politischen Betrieb in Berlin ja inzwischen ganz gut.

Sie haben ein Faible für deutschsprachige Kultur. Sie bewundern Kraftwerk und Can, drehen Filme mit Wim Wenders, singen mit **Herbert Grönemeyer** und Campino - und während der Amtseinführung von Obama traten Sie vor die Augen der Weltöffentlichkeit mit einem Schal, auf dem ein Gedicht von Rainer Maria Rilke gedruckt war. Was wollten Sie uns damit sagen?

Dass er ein großartiger Dichter ist.

Welches Gedicht war denn darauf gedruckt?

Die achte Elegie.

Was fasziniert Sie an Rilke?

Ich liebe seine Natur-Gedichte, wie eben die achte Elegie. Meine Lieblingsübersetzung von Rilke im Englischen stammt von Robert Hunter, einem der Songwriter der Grateful Dead. Er hat nur deshalb Deutsch gelernt, um Rilke im Original lesen und übersetzen zu können. Das kann man wirklich einen leidenschaftlichen Bewunderer nennen. Den Schal hat übrigens meine Frau Ali designt. Sie verwendet immer Gedichte in der Mode, die sie entwirft, in Jeans beispielsweise. Der Schal wurde in Kenia hergestellt.

U2 haben über die Jahre immer eine Verbindung zur Literatur, Sie trafen sich mit Charles Bukowski, arbeiteten mit Allen Ginsberg, William Burroughs oder Salman Rushdie zusammen. Was reizt Sie an dem Austausch mit Literaten?

Wir sind fasziniert von älteren Menschen, sie haben eine besondere Kraft. Es bedeutet mir sehr viel, Künstler wie Burroughs oder Bukowski getroffen, mit ihnen gearbeitet zu haben. Wenn ich ihnen gegenüber saß, kam ich mir immer vor wie ein Student.

Stimmt es, dass Sie Samuel Beckett mal ein signiertes Exemplar Ihres Albums "The Unforgettable Fire" gegeben haben?

Das stimmt. Nur habe nicht ich ihm die Platte gegeben, sondern ein befreundeter irischer Maler. Ich habe nur etwas für Sam drauf geschrieben. Ich weiß nicht, ob Beckett es sich je angehört hat. Aber ich bin stolz darauf. Ich bin ein Beckett-Fan, habe fast alle seine Bücher gelesen. Selbst wenn ich manchmal nicht mal die Hälfte verstand von dem, was er schrieb.

Bono, zurzeit wird wieder viel über die neue U2-Tournee spekuliert, die mit einer von allen Seiten einsehbaren 360-Grad-Bühne aufwartet. Wie dürfen wir uns das vorstellen?

Auch darin haben wir inzwischen viel Erfahrung. Es ist technisch sehr aufwändig, wir haben uns mit Scharen von Ingenieuren die Köpfe darüber zerbrochen. Am Ende geht es nur um eines: Wie können wir die Zuschauer in unsere Show integrieren. Viele sagten, die besten Shows, die sie je von uns gesehen haben, wären die im New Yorker Madison Square Garden gewesen ...

... wo die Bühne oft von allen Rängen aus einsehbar ist.

Genau, wir wollten herausfinden, ob wir so etwas auch in den Stadien umsetzen können.

Und?

Lassen Sie sich überraschen. Es könnte außergewöhnlich werden, aber wir werden es erst wissen, wenn wir in Barcelona die Tournee beginnen. So viel steht jetzt schon fest: Es wird uns ein Vermögen kosten. Wir benötigen 165 Trucks für die gesamte Produktion. Bei unseren Konzerten ging es immer um den Kontakt mit dem Publikum. Das fing in den Achtzigern an, als ich über die Körper der Zuschauer surfte oder auf die Verstärkertürme kletterte. Dann hatten wir Mini-Bühnen in der Mitte des Stadions, wir waren die ersten, die gigantische interaktive Videoleinwände benutzten. Jetzt probieren wir wieder was Neues.

Könnten Sie sich vorstellen, im Rahmen der Tournee auch mal einige Konzerte in Afrika zu geben - auch wenn damit kein großes Geld zu verdienen wäre?

Es ist nicht das Geld, das uns davon abhalten würde. Aber wenn man in afrikanischen Ländern auftritt, spielt man, selbst wenn man die Ticketpreise reduziert, am Ende doch nur für die Reichen. Hinzu kommt, dass überhaupt ein Interesse da sein muss, U2 zu sehen. Unsere Musik ist zwar in einigen afrikanischen Ländern bekannt, aber das ist kein Vergleich zu Europa oder den USA. Man muss diese Dinge sich entwickeln lassen. Ich bin ja ständig in Afrika, und ich würde wirklich gerne mal die Band mitnehmen. Also, je länger wir jetzt darüber reden - die Idee hat was.

Interview: Martin Scholz

early

Document BERLRZ0020090327e53r0007q